

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,  
mit Frachtkosten 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,  
mit Landbesitzerabgabe 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4spaltige Beilage 15 Pfennige.  
Redaktion, Druck und Verlag von H. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr  
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

# Stettiner Zeitung.



Morgen-Ausgabe.

Sonntag den 17. September 1882

Nr. 434.

## Deutschland

Berlin, 16. September. Die „National-Zeitung“ schreibt:

Arabi hat sich den Engländern auf Gnade und Ungnade ergeben. Die „Times“ plädiert für eine „großmüthige“ Behandlung des Gefangenen, dessen Parolgänger ihn mit Vorliebe als den Napoleon Egyptens bezeichneten. Jetzt ist ihm das gleiche Geschick wie dem großen Korsen zugefallen; er muß an die Großmuth des englischen Siegers appelliren; das Cityblatt will ihn nicht als gemeinen Verbrecher, sondern als politischen behandelt wissen; doch dürfte es ihm nicht gestattet werden, in Egypten zu bleiben oder ein Asyl in Konstantinopel zu suchen — es wird ihm daher wohl ein anderes „St. Helena“ zugewiesen werden. Der englische Generalconsul in Alexandrien Malet verlangt von General Wolseley noch die sofortige Verhaftung von sieben Personen, welche hauptsächlich für die Rebellion verantwortlich seien.

Die englische Presse feiert den Sieg bei Tell-el-Kebir begreiflicherweise in schwungvollen Artikeln, doch fehlt es auch nicht an Stimmen, welche vor Ueberhebung warnen und ehrlich gestehen, daß nach ihrem Verhalten bei Tell-el-Kebir die Egyptianer den Angriff eines englischen Heeres nicht werth waren. Diese Sprache steht wohlthuend ab von den überschwänglichen Lobpreisungen des englischen Sieges in deutschen und französischen Blättern. Jetzt, nach dem Erfolg des englischen Feldherrn, will man es auf manchen Seiten als Ueberhebung kennzeichnen, daß die deutsche Presse mit kritischem Auge der englischen Kriegführung gefolgt ist. Warum soll nur gerade den Engländern gegenüber nicht erlaubt sein, was der Presse Niemand als ihr Recht bestreitet, da sie die russische Kriegführung in Armenien und auf der Balkanhalbinsel und die französische in Tunis ihrer Kritik unterzog. War es denn wirklich ausschließlich oder nur vorwiegend das Verdienst der englischen Kriegführung, daß die englischen Truppen auch im ägyptischen Feldzuge den Wechselfällen des Krieges nicht unterlagen, wie so oft in den Kriegen gegen die Afghanen, Zulus und Boern geschehen, sind nicht die gleichen Fehler wiederholt worden? Wenn von einer feindseligen Kritik der Strategie Wolseleys bis zum Tage von Tell-el-Kebir ge-

sprochen werden kann, so ist dieselbe schwerlich in einem deutschen Blatte, dagegen sehr oft in englischen Journalen zu finden gewesen, hatten doch die Engländer zuerst selbst die Egyptianer als so gefährlich bezeichnet, daß mit dem Bombardement von Alexandria kaum vierundzwanzig Stunden ohne dringende Gefahr gewartet werden konnte und schließlich ergab es sich, daß keine Armee, sondern ein mut- und haltloser Haufen hinter dem Erdwerf von Tell-el-Kebir stand.

Es ist geradezu lächerlich oder perfide, wenn ein hiesiger Korrespondent eines Wiener Blattes telegraphirt, man gebe in Berlin das Schlagwort aus, „man müsse für das ägyptische Sadowa Revanche nehmen“. Das betreffende Blatt schreibt: „Daß Jemand ohne das königlich preussische Bismarck Krieg führt und Schlachten gewinnt, ist offenbar unerlaubt“. Wenn irgend eine Armee neidlos auf die Lorbeeren anderer Heere blicken kann, so ist es die deutsche und wir würden glauben, derselben nahe zu treten, wenn wir darüber noch ein Wort verlieren wollten. So wenig uns die Siege der Oesterreicher in Boenien und der Herzegovina mit Neid erfüllen, ebenso ruhig läßt uns der englische Sieg, auf den die Begriffe und Voraussetzungen europäisch-continentaler Kriegführung überhaupt kaum passen.

— In Bezug auf die ägyptischen Dinge melden die „E. L. C.“:

Alexandrien, 15. September. Das Wasser im Mahmoudkanal ist beträchtlich gestiegen, daselbst ist indessen in Folge des durch den Durchbruch bei Mir eingedrungenen Meerwassers salzig. Der Durchbruch ist jetzt wieder ausgefüllt. 800 Mann sollen eine größere Deffnung in dem Damm bei Kasidowar herstellen und hofft man dadurch morgen einen ausreichenden Vorrath an Süßwasser zu erhalten. Die Eisenbahn bei Kasidowar wird wieder hergestellt und dürfte voraussichtlich morgen eröffnet werden.

London, 16. Sept. ber. Verschiedene Morgenblätter melden, das Kriegsamt treffe bereits Anstalten für die Rückkehr des Gros der englischen Armee aus Egypten.

Konstantinopel, 15. September. Lord

Reginald hatte sich dabei das Wort entziehen lassen: Jsolde, im Grunde gebe ich Dir Recht — Boguslaw hatte das gehört. Nun hatte Boguslaw eine eigenhändige Kunst, einen ungleichlichen Dupus zu schaffen. Er konnte das Geringsste an die große Glocke hängen, eine Antwort misverstehen, sie ein Bißchen drehen, ein Bißchen wenden, eigenhändig beleuchten, Andere heranziehen, aufheben, vorschleichen. Es war ihm diese seine Fähigkeit, dreizehnen er sich für einen der klügsten Menschen und für einen geborenen Diplomaten hielt, zur Gewohnheit geworden und er begann das Spiel auch jetzt: Nicht möglich! Man höre! Reginald von Grafenstein, Kavallerie-Offizier mißbilligt fähne Reiterthat! Herr von Leyn, Herr v. Saltesbaum, was sagen Sie dazu! Die Freude, den Triumph, den Göttergenuss des Sportmannes nicht anerkennen? Graf Jfen! Muster aller Terrain-Ausfucher und Sports-Präsidenten! Ueber solchen Graden setzen, welche höchste Seligkeit! Man schwebt, man steigt! Wer kann so etwas mißbilligen? Eine zarte, ängstliche Dame, ja! Aber General! Was sagt ein österreichischer Kavallerie-General zu der Behauptung des preussischen Kürassiers? Was sagt Herr von Hardenmut dazu?

Dieser sagte gar nichts, sondern war sehr verdrießlich wie der Schwan bemerkte. Mitten in der Debatte ritt Reginald plötzlich aus dem Knäuel, trabte eine Strecke weit übers Feld, machte Reht, galoppirte auf einen zwanzig Schritt von den Wagen befindlichen, dem Weitsprung ähnlichen breiten Graben zu und setzte tadellos auf seinem großen Hunder hinüber.

Alles schrie auf, rief bravo, klatschte, fragte, schaute, erkundigte sich, was es gebe. Reginald ritt wieder zurück; seine Mutter und Jsolde empfingen ihn, vor Schreck und Stolz außer sich mit Bormwürfen, aber seine Schwester sagte mit leuchtenden Augen: „Das war wie ein Mann geantwortet, Bruder.“

„Recht hat Jsolde doch“, sagte Reginald. „Mit solchem frischen Springer hinübersehen ist keine Kunst, aber für ein halb erschöpftes Pferd werden Hindernisse, wie diese, schon Quälerei.“

Dufferein verweilte heute 5 Stunden im Palais des Sultans; über die Militärkonvention verlaute noch nichts Näheres.

— Aus Petersburg, 13. September, wird der „Trib.“ geschrieben:

Ich schreibe Ihnen unter dem mächtigen Eindruck des gestrigen Festes. Die ganze Residenz ist in einem Jubelrausch befangen, wie er hier sehr, sehr lange nicht mehr gekannt wurde. Der Kaiser war mit den Seinigen wieder einmal hier, öffentlich, offiziell, und sein Erscheinen drückte diesmal ein Zutrauen aus, welche die nach Hunderttausenden zählende Volksmenge im Sturm mit sich riß. Man merkte wenig von polizeilichen Vorkehrungen, nicht mehr, als in jeder anderen Residenz zur Aufrechterhaltung der Ordnung nöthig gewesen wäre, und es zeigte sich auch kein besonderer Schutz gegen Attentate, aber gerade deshalb glaube ich, es wäre der absolut sichere Tod unter den Häupten der begehrtesten Menge jedem Verbrecher gegen die Kaiserfamilie sofort in Aussicht gestanden. Das jubelnde Hochrufen wollte kein Ende nehmen; wie mit Blitzesschnelle erschienen die Dekorationen an den Häusern, als die kaum geglaubte Nachricht sich bestätigte, der Zar komme zur Alexander-Newski-Kathedrale. Der weite Dom war viel zu klein, hätte er alle die Herandrängenden aufnehmen sollen; stundenlang barreten die Volksmassen, Spalter bildend, in den Straßen, um das Herzsparpaar zu sehen und zu grüßen, aber der Zar lächelte — etwas Seltenes bei ihm — auch wirklich diesmal, und wie Sonnenschein nach langem Winter glitt es über die ersten Züge des schwergeprüften Herrschers. Die Bevölkerung war vom Feste wie elektrisirt, Volksthe und allerlei Belustigungen fanden statt, und vor dem Hause des Metropolitens Isidor, wo die kaiserliche Familie frühstückte, sang und jubelte eine Menge, die am liebsten das Thor gestürmt hätte, um dem Zaren um den Hals zu fallen. Wie glücklich hätte Alexander III. sein, wenn er den Traum von der Aufrückreise fahren ließe und sich dem Volke rückwärts anvertraute. Ich habe ich an diesem gestrigen Tage an die Stelle des preussischen Hymnus gedacht: „Nicht Roß, nicht Reizige schirmen die stolze Höl“, wo Fürsten stehen, Liebe des Vaterlands, Liebe des freien Mannes.“

Ueber zehn Fuß Weitsprung halte ich nicht für möglich.“

Jetzt durfte er das sagen. Er sprang so prächtig, daß man sah, er liebe nur das Paradox oder — seine Cousine und redele ihr zu Munde. Boguslaw aber war geschlagen und wurde nur liebenswürdiger, wenn auch im Innern unwilliger als zuvor.

Doch der zweite Akt begann. Schlepplagd! Und Schwanhilde sah mit Freuden zu Pferd. Guck! Muster! Rehel! Wunder auch! Staunt! Reiterin und Pferd sind tadellos.

Eine Art Fieber hatte sich durch das Anschauen des Rennens und der Reiter bemächtigt.

Da war Peter Klump. Er galoppirte spitzwährend um Hofsens Wagen herum und hielt Johann und den Spitzreiter in steter Unruhe und Besorgniß wegen schlimmer Karambolage.

„Peter! Peter! Herr Jesus!“ rief Mutter Klump, jedem Augenblick in ihrem Wagen aufschauend, in dem sie mit zwei wohlgenährten Backfisch-Töchtern und ihrem, leider mehrfach durch Klappse zu bestrafenden zwölfjährigen Sohn Lude saß.

„Klump! Um Gotteswillen! Ja Vater! sag doch dem Jungen, daß er das insame Hopfen über den Graben läßt. Du mein Gott noch mal. Mir wird's ganz grün und gelb vor den Augen. Und das kannst Du von Deinem Erstgeborenen mit ansehen? Er will ja wohl noch über den großen Graben setzen. Das sag ich Dir, wenn er auf den Dreieck hinaus reitet, schrei ich mir den Hals ab.“

„Ja, wo, Mutter!“ sagte Vater Hans Klump auf seiner dicken Stute, als Reitgerie seinen von ihm unzertrennlichen Krückstock in der Hand, „das thut er ja nicht. Dazu ist Peter ja viel zu klug.“

„Das kennst Du nicht, Vater; Du hast vergessen wie Du selbst warst.“

„So laß Peter doch auch mal rüber springen über den großen Graben: unsere Pferde sind doch auch.“ — Schwapp! hatte Lude wieder eine mütterliche Ohrfeige, worauf er brüllte, seine Mutter ihn schalt und sein Vater verdrießlich begütigte; aber die Mutter rief: „Wena ein Mannsbild ein

Ja, ich glaube jetzt, nachdem ich den Zaren wiederholt, zuletzt noch am englischen Quai bei der Abfahrt, gesehen, beinahe selbst, daß auch er im Sinne jener Strophe Betrachtungen angestellt hat; wie rasch und gefühlvoll wendete er sich freundlich winkend um, als man ihm ein vielstimmiges „Auf Wiedersehen“ zurief. Es ist kaum noch denkbar, daß er sich dennoch wieder sollte in Ostchina einschließen lassen; Volksliebe und Sicherheit gegen eine leere Idee einzutauschen, kann doch kaum noch Ueberlegung kosten. Wäre er nur jedes seiner Beamten so gewiß, wie dieser anhänglichen Volksmassen. Wie von selbst ist gestern auch das schon von mir erwähnte Gerücht vom baldigen Rücktritt des verhaft gebliebenden Tolstoi wieder lebhafter geworden. Freilich, was man wünscht, das glaubt man gern, aber doch flüstern auch ganz andere Kreise von einem noch verborgenen Zerfall des Ministers mit hohen Personen und mit Freunden Ignatiens. Es muß schon auffallen, daß Tolstoi vom Generalgouverneur Drentelen Auskunft wegen jener anti-jüdischen Rede in Baltia verlangte, denselben also förmlich zur Rede stellte und daß fast gleich nachher Drentelen vom Zaren durch einen hohen Orden ausgezeichnet wurde. Mit dem Polizeichef giebt es auch immer Reibereien und es macht den Eindruck, als bereite man vom Hofe selbst her eine Stimmung vor, die einen Parteiuellenwechsel zulezt wie von selber herbeiführen muß. Andererseits ist freilich noch nichts Bemerkbares geschehen, um ein anderes System herbeizuführen; gerade darum aber darf man so gespannt sein auf die Krönung; dieselbe tritt immer näher in den Vordergrund, der Volksinstinkt empfindet ihre Bedeutsamkeit und doch muß der Zar ja recht gut wissen, welche Grundtöne sich an die Feierlichkeit knüpfen. Es wäre schon um der vielfachen Vorbereitungen der Einwohnerschaft Moskaus willen zu hoffen, daß es nicht mehr lange dauere, sonst wären alle jene Anschaffungen an Verkaufgegenständen, an Dekorationen u. c., von denen man berichtet, verloren und die besten Gefinnungen enttäuscht, aber wenn es auch wohl nicht bis zum tiefen Winter wahren wird, bevor die Krönung geschieht, so geht doch Alles hier zu Lande sehr langsam, und ich halte den 1. Oktober noch nicht für den richtigen Termin.

Frauenzimmer in seinem Kopf hat, kann man vor nichts bei ihm einsehen und — Herr Jesus! Peter! Nein, dies kann ich nicht mehr mit ansehen! Er bringt sich vor dem Frauenzimmer aus Vegetation ja wohl noch um. Das ist ja ein tolles Mädchen ohne Gleichen! Will sie meinen Sohn aus Pflaß opfern?“

„Ja, wo!“ wiederholte Vater Klump. „Gib mir mal die Windbuddel herüber. Na, Leich, ich glaub gar, Du fängst auch an.“ dies galt seiner Stute. „Und hab Dich doch nicht so, Mutter, wenn er auch mal runter fällt, das ist noch lang kein Unglück. Auch der beste Reiter fällt mal von der Mähre. Junge Leute müssen vor einander ihr Spußen machen. Das haben wir auch gethan. Aber nun geht's los.“

Die letzten Worte hatten durch ihre Erinnerung Mutter Klumps Herz befeuchtet und sie sah mit Wohlgefallen auf Peter und Jsolde. „Wir sind auch nicht paure“, sagte sie. „Wenn sie ihn möchte, es wäre ein schönes Paar. Und Geld hat sie, wohl nur zu viel, und ist darum bei ihrem Adel hochmäßig. Aber sieh wie sie Peter anlacht. Der gute Peter!“

Die Schleppe begann. Da kamen der Biqueur und die Hunde über den Hügel. Natürlich wurden jetzt auch mehrfach die Berse aus Shakespeares Sommernachts Traum zitiert:

Bernimm, mein Lieb, der Gnade Jagdwundel, Entkoppelt sie im Thale westwärts! fort!

Kommt holbe Fürstin auf die Bergeshöh, Und hört den Birrwarr, den harmonischen Der Küben mit dem Wiederhall im Band.

Daß kaum einer die Berse richtig zitierte, ist deutsche Art oder Unart, nach der bekanntesten Stellen z. B. „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern“ und dergleichen, regelmäßig falsch angeführt werden.

Hat die Schleppe nicht das Aufregende, unerwartete der wirklichen Jagd, so kommt ihre Fiktion derselben doch möglichst nahe.

(Fortsetzung folgt.)

## Feuilleton.

### Aus „Beowulf“.

Sportroman von Karl Mann.

(Fortsetzung.)

Das ist ein Durcheinander von Heiterkeit und unterdrücktem Mißmuth, von Bewundern und Bewauern, Loben und Verdammen, Fragen und Antworten. Mitten im Bewir springen Lucinde und Schwanhilde vom Wagen und Hardeemut muß mit ihnen gehen und sie befehen Sundewit, der schraubend und schäumend, von Krummman gehalten und von Heinrich und einem Knecht abgeritten wird, umfanden von bewundernden Zuschauern. Das ist ein Stolz im Hordenmuthigen Stail! Da leuchten die Blicke! Und nun die Deden über Sundewit. Und nun nach Hause unter Krummans Führung. Heinrich bleibt zur Schlepplagd.

Unter den schmerz Berlickenden war Boguslaw. Er periorierte nicht schlecht, Wuth im Herzen, Anerkennung auf den Lippen. Und sein Rennen? Es war ein schweres und scharfes Rennen und in Pappelthal waren die Hindernisse nicht größer und Sundewit hatte noch Athem, aber für Jagdwiga war doch das eben Geleisete auch noch keine Herzei. Aber woran lag es, daß Sundewit nicht refüfite? Man war ihm nicht an den Kopf gekommen und hatte ihn in seiner Kopfscheue beim Aufschäumen vorher spleenig gemacht. Hardeemut ritt ihn auf einer dicken Trense, ritt auf scharfem Geiß, bei seiner ungeheuren Kraft konnte er es wagen. Und dann: er führte stets. Da lag das Geheimniß! Sundewit kann kein Pferd vor sich leiden, ohne sich zu irritiren und läßt sich dann nicht mehr regieren. Also dafür war zu sorgen! Darauf hin hatte also Boguslaw seine Maßregeln zu nehmen.

Der ganze exaltirte Kolibri schalt den Grafen Jfen, daß er so schreckliche Hindernisse ausgefucht hatte und erklärte, ihn nun nicht mehr, wie sie bisher geihan, lieben zu können. Jfen remonstrirte.



In Paris war vorgestern das Gerücht verbreitet, der Reichstagsabgeordnete Bebel sei in Zwickau gestorben, und der „Tempo“ widmet ihm als einem der thätigsten Führer der deutschen Sozialistenpartei bereits einen Nachruf. Aus welcher Quelle der „Tempo“ seine Nachricht vom Tode des allerdings schwer erkrankten Herrn Bebel geschöpft hat, entzieht sich unserer Kenntnis; hier ist nichts darüber bekannt, daß der genannte Abgeordnete gestorben sei.

Die vor mehreren Wochen aus Rio de Janeiro telegraphisch gemeldete Nachricht von dem Tode des früheren Reichstagsabgeordneten Mosse aus Bremen wird der „Weserzeitung“ jetzt noch brüchig bestätigt, und zwar mit dem erschütternden Zusatz, der Tod sei ein freiwilliger gewesen.

Ueber den Eisenbahn-Unfall bei Hugsstetten schreibt die „Straßburger Post“ unter dem 15. d. Mts.:

Wie von gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, ist die Nachricht, wonach die badische Eisenbahn-Verwaltung die zivilrechtliche Verantwortung für die Folgen des Eisenbahn-Unfalles in Hugsstetten abgelehnt und die reichslandische Verwaltung für die aus dem Unfälle entspringenden Entschädigungen verantwortlich gemacht haben sollte, nicht begründet. In Folge dessen haben auch Verhandlungen zwischen den beteiligten General-Direktionen bezüglich der Ersatzpflicht nicht stattgefunden. Des weiteren verlautet, daß die badische Eisenbahn-Verwaltung ihre Ersatzverbindlichkeit anerkennt und auch, obwohl die jetzt die Untersuchungen nicht mit unabweislicher Bestimmtheit ergeben haben, auf welche Ursachen der Unfall zurückzuführen ist, nicht gesonnen sein soll, vorliegenden Falles „höhere Gewalt“ zur etwasigen Herabminderung der Ersatzverbindlichkeit anzunehmen. Das genannte Blatt fügt hinzu: Wir begrüßen diese Nachricht mit Freude. Wenn auch das gräßliche Unglück durch keine noch so weitgehende Maßregel zur Linderung seiner Folgen umgesehen gemacht oder aus dem Gedächtnisse ausgegilt werden kann, so macht es doch einen wohlthuenden Eindruck zu hören, daß die Verwaltung, auf deren Strecke das Unglück sichgetragen, von vornherein bereit ist, die durch den Unfall Betroffenen so weit schadlos zu halten, als dies überhaupt durch materielle Zuwendungen geschehen kann.

Außer dem an den Oberpräsidenten von Wollf gerichteten Telegramme hat Se. Majestät der Kaiser dem Vorsitzenden des Zentral-Vorstandes zu Leipzig folgende huldvolle Erwied.ung auf den Festesgruß der Gustav-Adolf-Versammlung ausgehen lassen:

„Ich habe den erfolgreichen Bestrebungen des Gustav-Adolf-Vereins stets mein lebhaftes Interesse gewidmet und daher den Ausdruck der Ehrerbietung der aus Anlaß des 50jährigen Bestehens desselben veranstalteten Hauptversammlung mit herzlichem Danke empfangen. Möge Gott auch ferner die Wirksamkeit des Vereines mit seinem Segen begleiten.“

#### W i l h e l m .

Se. Majestät der Kaiser und die königlichen Prinzen, sowie die von dem Könige von Sachsen außerdem eingeladenen fürstlichen Gäste wohnen heute dem Mandir des 12. (königlich-sächsischen) Armeekorps südlich von Riesa bei und kehren dann von dort wieder nach Dresden zurück. Morgen beabsichtigen die allerhöchsten und höchsten Herrschaften einige Sebenswürdigkeiten, sowie u. A. die Kasernen Dresdens in Augenschein zu nehmen und am Nachmittag dem Feste im königlichen Großen Garten beizuwohnen. — Für die Truppen dagegen ist morgen Ruhetag. — Der Kaiser und die königlichen Prinzen erfreuen sich des besten Wohlbefindens.

#### Ausland

Petersburg, 13. September. Die neueste Militärreform, d. h. die Umwandlung der Husaren- und Ulanen-Regimenter der Armee in Dragoner-Regimenter, findet den größten Beifall der „Moskowskaja Wedomosti“. Das russische Blatt schreibt u. A.:

„Wir haben einen wichtigen Schritt gethan. Unsere Kavallerie wird wahrscheinlich für eine lange Zeit einen Vorsprung vor der übrigen Staatsobermacht behalten. Den anderen Staaten dürfte es nicht so leicht fallen, ihre Kavallerie in Dragoner umzuwandeln, wie es unsere Dragoner sind. Dazu genügt noch nicht, daß man jedem Kavalleristen ein Gewehr in die Hand giebt. Man muß es eben verstehen, die beiden Seiten des Kavalleriebedienstes so zu stellen, daß durch die eine Seite die andere nicht geschädigt, d. h. durch übermäßige Sorge um die Ausbildung des Dienstes zu Fuß die Reitleistung nicht vernachlässigt wird. Um eine solche Angelegenheit mit Erfolg durchzuführen, sind militärische Traditionen und sowohl im Frieden als im Kriege gemachte Erfahrungen notwendig. In dieser Beziehung befindet sich die russische Armee in einer exceptionellen Stellung: sie besitzt seit langer Zeit eine Kosaken-Kavallerie, die stets nur die Art und Weise zu kämpfen gekannt hat, welche auch von den Dragonern adoptirt ist. Aus diesem Grunde konnte in keinem westeuropäischen Staat den Dragonern die Bedeutung gegeben werden, die sie bei uns haben, und aus diesem Grunde sind dort auch nicht trotz der auf der Hand liegenden Vortheile die Maßregeln ergriffen worden, die wir gegenwärtig bezüglich unserer Kavallerie durchgeführt haben. Vor nicht sehr langer Zeit bewiesen die Kavallerie in Tunis, daß sie die Feuerwaffen ihrer Kavallerie nicht zu benutzen versteht. Sie ließen die Kavallerie in geschlossenen Reihen vom Sat-

tel aus feuern, was bei uns nur Spott erregt würde.“

„In der ausländischen Literatur wird gegenwärtig häufig behauptet, die Reiterei habe im Krieg ihre Bedeutung verloren; auf dem Schlachtfelde könne sie gegenwärtig fast gar nichts ausrichten und sei ohnmächtig einer guten Infanterie gegenüber. In der That hat die Kavallerie einen großen Theil ihres Wertes verloren, die nur mit Säbel und Lanze umzugehen versteht, den Gebrauch der Feuerwaffen nicht kennt und daher zu selbstständigen Expeditionen auf weite Entfernungen nicht fähig ist. Diese Kavallerie hat ihre Rolle ausgespielt. Bei uns hat man das verstanden und die Rechnung mit der Kavallerie des mittelalterlichen Typus abgeschlossen. Mit der Umwandlung der Ulanen und Husaren in Dragoner hat sich die russische Kavallerie dem Typus der Kosaken-Reiterei zugewandt. Eine solche Reiterei wird niemals und an keinem Ort ihre Bedeutung verlieren und mit gleichem Nutzen im Gebirge wie in der Ebene angewendet werden können. Sie wird vor keinem Feinde zurückweichen, sei er beritten oder zu Fuß. Die russische Armee hat einen selbstständigen Schritt gethan.“

Paris, 15. September. Die großen und entscheidenden Erfolge der Engländer in Egypten werden von den Gambettisten und der gesammten offiziellen Presse mit der höchsten Anerkennung gefeiert, versehen hingegen die Radikalen, welche für den „nationalen Helben“ Arabi Pasha genommen, in fast komische Verlegenheit. Ihre neueste Entdeckung ist, daß Wolsey seine Siege nur dem durch englisches Gold erkaufenen Verrath in Arabis Armee verdanke. Bezüglich der nunmehrigen weiteren Regulierung der ägyptischen Frage beharren die hauptsächlichsten Pariser Organe in ihrem Optimismus betreffs des ferneren Verhaltens Englands und seiner Pläne. Dagegen läßt sich der östere inspirirte „Telegraph“ aus London per Depesche melden: „Man hält für gewiß, daß Sir Garnet Wolsey beschloßen hat, die Okkupation von Port Said, Jemalija und Suez definitiv aufrecht zu erhalten. Wenn diese Okkupation gehörig durchgeführt wird, wird das Gouvernement der Königin Lord Dufferin mit Instruktionen versehen, um den Zusammentritt einer Konferenz in Theraia herbeizuführen. Dem Gerüchte wird sehr viel Glauben geschenkt, daß eine Konvention, wodurch England das Souveränitätsrecht über Egypten eingeräumt wird, seit längerem bereits zwischen der Türkei und England abgeschlossen sei. Die Institution der Kontrolle wird gründlich geändert und aus einer englisch-französischen einfach eine englische werden.“ Der Ministerpräsident Duclerc hat durch den französischen Botschafter Lord Granville die Glückwünsche der hiesigen Regierung zu den englischen Siegen wie seine eigene besondere Freude darüber ausdrücken lassen.

In mehreren Theatern der Provinz wurden in letzter Nacht stark Stöße von Erbbeben wahrgenommen.

#### Verunglückte.

Stettin, 17. September. Gestern Abend seines Vortrags wegen ergriff ein von einem hochwichtigen Kinde gegebener „Telegraph“, unter Kenntniß dieses Sachverhalts, so ist er nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Strafsenats, vom 6. Juni d. J. als Hehler zu bestrafen.

Das Stadttheater wird am kommenden Sonnabend, wie wir hören, mit Lindau's „Marta und Magdalena“ eröffnet. Am Sonntag darauf gehen als erste Oper „Die Hugenotten“ in Szene. Herr Direktor Schirmer hat übrigens sein Repertoire mit den bedeutendsten Novitäten besetzt. So werden wir neben „Oette“, „Reis Reiflingen“, die Wildenbruchschen Dramen „Ein Menonit“, „Die Karolinger“ und „Harold“ zu sehen bekommen.

Am nächsten Sonnabend wird auch der Zauberer Arthur aus Wien hier selbst einen längeren Zyklus von Vorstellungen eröffnen und muß bis zu dieser Zeit der große vor dem Berliner Thor erbaute Salon vollendet sein. Herr Arthur ist einer der ältesten und bekanntesten Zauberer und bringt eine Reihe neuer und interessanter Experimente mit sich, u. A. wird derselbe auch die seit vielen Jahren hier nicht mehr gezeigten Wasser- und Farbenspiele in Verbindung mit Marmor-Tableaus vorführen. Neben dem Künstler wirkt auch dessen jugendliche Tochter als Zaubererinnen mit und wird derselben aus allen Städten, in denen sie bisher auftrat, große Geschicklichkeit nachgerühmt.

Der Post-Dampfer „Titania“ ist mit 24 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag früh eingetroffen und mit 32 Passagieren am Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

Vom 10. bis 16. September wurden in der Volkshöhe 1618 Portionen ausgegeben.

An dem Gymnasium zu Greifswald sind die ordentlichen Lehrer L h i e d e und Dr. R i e t a h e als Oberlehrer befristet worden.

#### Zermissliches.

Berlin. In dem Keller des Hauses Kottbuser Ufer Nr. 56 befindet sich ein Lokal, das schon seit längerer Zeit als eine Raskloppel bekannt ist, in welcher die Zuhälter von Dienen und diese letzteren selbst vielfach verkehren. In diesem Lokal wurde am Freitag Mittag ein Arbeiter Namens Brandt vom Witze um eine Schuld von 4 Mark gemacht, die er nicht schuldig zu sein behauptete. Es entspann sich daraus ein Wortwechsel, in welchem sich sehr bald die zahlreich anwesenden Zuhälter mischten. Brandt erhielt von unbekannter Hand einen Messerstich. Aus dem Lokal entfliehend, rief er von einem benachbarten Holzplatz die Arbeiter zu

Hilfe. Bald scholl die Menschenmenge übergroß an. Viele Laufende versperrten die Straße. Es kam zu einem Angriff auf das Lokal und seine Inhaberin. Die erbitterte Volksmenge — meist Arbeiter, die ihr Brod redlich verdienen und schon lange gegen das arbeitsscheue, verkommenes Gesindel einen Groll haben — wollte die Messerhelsen exemplarisch bestrafen. Es kam dabei leider zu bedauerlichen Ausschreitungen. Die Verfolgten — etwa 20 an der Zahl — flüchteten sich auf den Boden und das Dach; aber sie wurden erreicht und jämmerlich zugerichtet. Wie es heißt, zweifelt man bei vier von den Burschen an ihrem Aufkommen. Das Kellerlokal selbst ist demolirt. Es ist kein Stück auf dem Boden geblieben, nach einer Schlacht kann es nicht wüster aussehen. Die Polizei hatte schwere Arbeit, einzuschreiten. Es sind eine große Anzahl von Verhaftungen vorgenommen worden.

Einen unglücklichen Verlauf nahm die Lustballonfahrt, die Herr Dpitz gestern Abend vom Plateau des Ivolli-Etablissements in Berlin in Begleitung eines Herrn Beroin antrat. Nach einer Fahrt von 8 Minuten beschloß Herr Dpitz in der Nähe des Tegeler Schießplatzes resp. auf demselben zu landen. Es wurde das Ventil gezogen und der Anker ausgeworfen, der jedoch in dem weichen Sand den Dienst versagte. Ein ziemlich heftiger Unterwind erfaßte nun den Ballon und schleifte ihn mehrere Hundert weit über die Erde zwischen Bäumen und Sträuchern, bis schließlich der Anker an einem etwas härteren Baum stecken blieb. Beide Luftreisenden sind bei diesem Schleifen nicht unerheblich verletzt worden. Herr Dpitz hat eine ziemlich schwere Kontusion des Rückens davongetragen, während Herr Beroin nicht unerheblich am linken Fuß verletzt worden ist. Auch der Ballon soll sehr beschädigt sein. Von hinguelenden Personen wurde der Ballon sowie die verunglückten Luftreisenden mit einem Wagen in der vergangenen Nacht nach dem Ivolli-Etablissement zurückbesördert. Beide befinden sich in ärztlicher Behandlung.

Die „Bresl. Ztg.“ erzählt: Se. kaiserl. und königl. Hoheit der Kronprinz fragte bei dem Fest im Stadttheater eine der Ehrenjungfrauen: „Wie nennt man die Treppe, die vom ersten Rang nach dem Festsaal führt?“ Und als die Dame selbstverwundlich mit der Antwort zögerte, antwortete der Kronprinz selbst: „Die Jalobseiter.“ Und warum, mein Fräulein?“ Und wiederum mußte er selbst antworten: „Weil vorhin, als die Ehrenjungfrauen die Treppe besetzten, auf jeder Stufe ein Engel stand.“

Eine kleine Statue „Fürst Bismarck in Riffingen“ betitelt, ist im Kunsthandel erschienen. Diese Statue, welche den Kanzler mit Schlapphut und langem Schwert darstellt, veranlaßt uns, aus dem hiesigen Kreis des großen Staatsmannes eine der „A. N.“ mitgetheilte Anekdote unserer Lesern vorzuführen. Der Fürst ist ein großer Freund seines Gartens, in dem er an jedem Morgen — nächster Vormittag — dem Spatziergänger, Morgenpfeifer hat sich im Grunde — gegenüber ist Fürst Bismarck Anhänger der Silberwährung — spazieren zu gehen pflegt. Es müßte sich die Fürsten um die äußerste Wichtigkeit sein, welche den Fürsten umgebenen Damen, seinen Spaziergang zu unterbrechen; schon mancher hohe Würdenträger, welcher sich hatte melden lassen — dies alles begibt sich auf den Aufenthalt des Kanzlers in Berlin — hat dies erfahren müssen. Bei den Spaziergängen im Garten seines Palais, der bekanntlich immer durch Kriminalbeamte vor dem Eindringen fremder Personen geschützt wird, und der auch jetzt durch geschickt angelegte Gartenanlagen vor dem oftmals auf dem Nachbargrundstück erscheinenden neugierigen Augen geschützt ist, pflegt der Kanzler in möglichst bequemer Kleidung zu promenieren. Die Kostümierung des Fürsten ist so bequem, daß man zu der selben Ueberzeugung gelangen muß, der Kammerdiener dürfe beim Ankleiden seinem Herrn nur wenig befürsichtigen sein. Der Fürst trägt nämlich bei dieser Promenade bequeme Schafstiefel und gewöhnlich ein dunkelgraues Brilleid, zu dem der Schneider schwerlich besonders Maß zu nehmen hatte. Darüber fällt bis über die Knie herab ein langer schwarzer, bis oben hinaus zugelandeter Rock. Den Hals umschließt eine dicke schwarze Binde, unter der jedoch noch Platz genug frei bleibt, um erkennen zu lassen, daß ihr Inhaber kein Freund von gestrichelter Wäsche ist. Eine große schwarze Mütze vervollständigt den Anzug, zu dem vielleicht noch der nie fehlende starke Krüppel zu zählen ist, dessen nähere Bekanntschaft nicht zu den angenehmsten Erinnerungen des auf Schritt und Tritt nachfolgenden „Liras“ zu zählen dürfte. Seiner Passion für die Preise hat Fürst Bismarck übrigens auch noch keineswegs entsagt; dieselbe gehört vielmehr hin und wieder zur Unterhaltung bei den Spaziergängen.

Vor der Strafkammer des Mannheimer Landgerichts begann am 11. d. M. ein Konfessionsprozess, die Anklage gegen den berüchtigten Wucherer Salomon Kaufmann von Bierheim wegen Wuchers, Betrugs, Erpressung u. s. w. Aus der Anklageschrift ist ersichtlich, in welcher Weise der Biervermann sich mit dem Wucherer abzufinden wußte. Kurz nach dessen Inkrafttreten jagte er zu einem Bauern, der schon längst in seinen Schlingen zappelte: „Wir haben jetzt ein neues Gesetz, das nennt man Wuchergesetz. Die Lumperei kann jetzt nicht mehr so weiter gehen. Du schreibst mir sofort dreißig Prozent weitere Provision, oder Du kommst mit dem Wucherer in Konflikt, und dann wirst Du sehen, wie es Dir geht.“ Diese lapidare Drohung verschleifte natürlich ihren Eindruck auf den Bewohner des flachen Landes nicht. Galgen und Rad schwebten ihm vor, er nahm die Feder und schrieb:

(Fünftlinge geboren.) In dem Dorf Casdorf bei Homberg an der Elbe hat sich der gewöhnlich ganz ungewöhnliche Fall Ende der vorigen Woche zugetragen, daß die Frau eines dortigen Einwohners mit Fünftlingen niedergekommen ist. Die Kinder kamen tod zur Welt, wurden von dem dortigen Arzte in Spiritus gelbnet und an die Anatomie der Universität Marburg gesandt.

Aus Czernowit (Bulowina) wird der „B. A. Ztg.“ folgender haarsträubender Vorfall gemeldet: „Der cand. phil. Joseph Rosenfeld, welcher einer der fleißigsten und tüchtigsten Studenten der Czernowitzer Universität war und mit Unterricht geben seine arme alte Mutter ernährte, hatte am 9. d. M. aus Verzweiflung über seine und seiner Mutter Nothlage einen Wahnsinnsanfall, in welchem er folgenden gräßlichen Plan zu seinem Selbstmorde faßte: Er kaufte sich Spiritus, bezog mit demselben seine Kleider, sein Gesicht und seinen Körper, nahm von dem Alkohol den Mund voll und zündete sich dann inmitten seiner Wohnkammer selbst an. Das Jammergehrschrei, welches der Bedauernswerthe erhob, rief die unglückliche Mutter desselben und mehrere Nachbarn herbei, deren Bemühungen es gelang, das Feuer zu löschen. Der arme Student war aber über und über mit Brandwunden bedeckt und wurde in bewußtlosem Zustande nach dem Spital überführt. Hier kam er nach einer Weile zum Bewußtsein und äußerte zu seiner Umgebung, daß er gern sterbe, jedoch wegen seiner armen Mutter sehr bekümmert sei. Es ist wenig Hoffnung vorhanden, Rosenfeld am Leben zu erhalten.“

#### Telegraphische Depeschen:

Eisenach, 16. September. Die hier abgehaltene Botaniker-Versammlung war von ca. 40 Theilnehmern besucht und beschloß die Konstituierung einer Deutschen botanischen Gesellschaft.

Frankfurt a. M., 16. September. Die neuen Statuten des freien deutschen Hochstifts sind laut Regierungsschreiben für ungültig erklärt und eine neue Verfassung, sowie die Neuwahl der Verwaltung zum 5. November angeordnet worden. Die Regierung lehnt das Ausschreiben des Magistrats rundweg ab. Nach alledem steht dem Hochstift das Recht zur Annahme der Müller'schen Halbmillionen-Erbchaft in sehr ferne Aussicht.

Dresden, 16. September. Der Kaiser hat sich mit dem Könige, der Königin und der Prinzessin Mathilde, Sr. I. Hoheit dem Kronprinzen, dem Großfürsten Wladimir und den anderen hier anwesenden Fürstlichkeiten heute Vormittag 9 Uhr 40 Minuten vom Leipziger Bahnhof aus über Riesa zum Mandir des 12. Armeekorps begeben. Vom Mandir bis zum Bahnhof bildeten abermals dichtgedrängte Reihen der Kaiserin eine ununterbrochene Spaltheile mit Begleitern den Kaiser und die Fürstlichkeiten mit Begleitern. Das Wetter ist prächtig. Morgen geht Se. Majestät der Kaiser vom Spitzberg in der evangelischen Hofkirche mit Begleitern.

Bern, 16. September. In einem von 180,000 Schweizern Staatsbürgern unterzeichneten Verlangen wird über den Bundesbeschluß betreffend die Ausscheidung eines Erziehungssecretärs die Volksabstimmung beantragt.

Wien, 16. September. Die Kaiserin ist gestern Abend nach Schloß Miramar abgereist, der Kronprinz Rudolf und seine Gemahlin haben die Reise dahin heute früh angetreten. Mit dem heutigen Frühzug sind auch der Ministerpräsident Graf Taaffe und der Ackerbauminister Graf Falkenhayn nach Triest abgereist.

Petersburg, 16. September. Das „Journal de St. Petersburg“ sagt, der Einmarsch der Engländer in Kairo sei eine Enttäuschung des muslimänischen Fanatismus, der auf Uneinigkeiten unter den Mächten gerechnet habe. Diese Enttäuschung werde eine noch stärkere werden durch eine Bestätigung des gegenseitigen Vertrauens, das unter den Mächten herrsche, sobald Europa über die neue politische Verwaltung Egyptens beschloßen haben werde.

Rom, 16. September. Nach dem vom Finanzminister entworfenen Voranschlag des Budgets pro 1883 betragen die Einnahmen 1,539,128,670 Lire, die Ausgaben 1,531,062,388 Lire; es ergibt sich somit ein Ueberschuß von 8,066,282 Lire, trotzdem das Kriegsbudget um 23 Mill., das Marinebudget um 7 1/2 Mill., das Budget des Ackerbauministeriums um 4 Millionen höher gehalten sind. Der Betrag der Steuererträge ist mäßig veranschlagt.

Alexandrien, 16. September. Mahmud Barudi Pascha ist gestern Abend in Kairo verhaftet worden, als er sich mit einem Wagen nach Subra begeben wollte. Ebenso sollen Hassan Pascha Cheri, Minister der Wafts unter Arabi Pascha und der ehemalige Direktor des Dairo in Alexandria, Bartonley, verhaftet worden sein. Der Journalist Isaac Abd, Untersekretär der Reichskammer, ist verbannt und an Bord eines Schiffes gebracht worden.

Alexandrien, 16. September. Die Enttaffung der ägyptischen Truppen in Kaire-ed-Dauar wird noch im Laufe des heutigen Tages durch den General Wood vorgenommen werden, dieselbe dürfte vor morgen nicht beendet sein. General Wolsey hat das Palais Abdin in Kairo bezogen, wo der Rhedive denselben eingeladen hatte, Wohnung zu nehmen. Gleichzeitig stellte der Rhedive das Palais Kasr-en-Nuscha zur Verfügung des Herzogs von Connaught. Der englische Generalkonsul Malet wird heute dem Rhedive den General Haman vorstellen, welcher das Kommando von Alexandria übernehmen wird.